

## Schwestern und Brüder!

Ich gestehe, ich bin ein Neujahrsmuffel. In der alljährlich um diese Zeit sich breit machenden Neujahrseuphorie – oder sollte man eher von Neujahrshysterie sprechen? – jedenfalls fragt sich der notorische Grübler in mir um diese Zeit immer wieder, was denn eigentlich neu werden soll mit dem Vorrücken einer Jahreszahl, solange man selbst – vom üblichen Altern einmal abgesehen – doch letztlich derselbe bleibt. Ist der Jahreswechsel nicht eine mehr oder minder künstlich gelegte Schwelle mitten auf unserem Weg? Man hebt das Bein, das Glas, die Stimmung für ein paar kurze Momente ein wenig höher als sonst; dann nimmt alles wieder seinen gewohnten und lange eingespielten Lauf. Selbst die Versuche, den eigenen Lebensstil im Sinn guter Vorsätze zu erneuern, gelingen – Hand aufs Herz! – nur in seltenen Fällen. (Lassen Sie sich dennoch keinesfalls davon abhalten!)

Heuer fällt es mir zudem besonders schwer, an das Neue im neuen Jahr zu glauben: Auf der Ebene der großen Weltpolitik haben wir soeben ein Jahr globaler Enttäuschungen hinter uns gebracht – ob wir an die verpassten Chancen zu grundlegenden Reformen der wild gewordenen Finanzmärkte oder der stagnierenden Weltklimapolitik denken, an die kontinuierliche Demontage des US-amerikanischen Präsidenten, der nach der Bush-Ära doch als großer Hoffnungsträger angetreten war, oder an die sich fortsetzende Ratlosigkeit in den Konfliktzonen unserer Welt: Israel-Palästina, Irak, Afghanistan, Afrika. Auf der kleineren Ebene unseres Landes dümpelt und stümpert eine großkoalitionäre Regierung, die ursprünglich doch mit dem Argument angetreten war, nur mit stabilen Mehrheiten die notwendigen, großen Reformvorhaben unseres Staatswesens angehen zu können, die sich aber in puncto Reformresistenz mittlerweile beinahe schon mit unserer Kirchenleitung messen kann – womit wir gleich bei einem dritten Hoffnungsgrab wären.

Was also wirklich feiern zu Neujahr? – Etwa die ewige Wiederkehr des Gleichen? Oder sind unsere Feste nur noch kurzzeitige Flucht vor einer ziemlich herben Realitätswahrnehmung: Unterbrechung der Wirklichkeit für die Dauer einer lauten Nacht und eines verkaternten Tags? Oder sind wir gar schon so wunschlos unglücklich, dass wir einfach feiern, weil wir wieder ein Jahr so recht und schlecht überlebt haben und für die Zukunft immerhin hoffen dürfen, dass es irgendwie schon wieder reichen wird für ein weiteres? Also ob es der Sinn unseres Daseins wäre, halt irgendwie zu überleben!

Verzeihen Sie – ich will ja nicht abstreiten, dass es auch wirklich Feiernswertes und Anlässe zu Dankbarkeit in unserem Leben geben mag: die Geburt eines Kindes oder eine Hochzeit, beruflichen Erfolg oder einfach eine gute Freundschaft. – Aber bleibt uns denn nur noch der Rückzug ins private Glück, wenn wir einen Grund suchen, unser Leben zu feiern? Müssen wir wirklich den Blick auf das Große, auf die Gesamtentwicklung unserer Welt ausklammern und einschränken auf die persönliche oder familiäre Privatsphäre, um noch Neujahr, um noch Vergangenheit und Zukunft feiern zu können?

Nun, vielleicht übersehen wir etwas ganz Grundlegendes, wenn wir Neujahr so feiern, wie es halt üblich geworden ist: als Fest der Jahresbilanzen und Zukunftsprognosen. Vielleicht kann Neujahr wirklicher, berechtigter, ehrlicher, auch freimütiger und leichtherziger gefeiert werden, wenn hinter Sekt und Feuerwerk eines nicht aus dem Blick gerät: Neujahr ist der „Oktavtag“ von Weihnachten, nach altkirchlicher Tradition also – siehe auch unser Tagesevangelium – immer noch und v.a. ein Weihnachtstag, der achte.

Weihnachten aber ist v.a. das Fest eines Neuanfangs. Nicht von ungefähr beginnt unsere Zeitrechnung mit der Geburt Christi, und teilen wir sie in die Jahre davor und danach. Darin findet eine wichtige Botschaft Ausdruck: dass unsere Geschichte nämlich gerade nicht einem ewig sich fort-drehenden Rad gleicht. Nein, wir feiern zu Weihnachten, dass in unserer Geschichte so etwas wie eine Unterbrechung und ein echter Neubeginn möglich und auch geschehen ist. Christlicher Glaube verweigert sich also letztlich jedem resignierenden Fatalismus, verweigert sich einer Vorstellung von Zeit als ewiger Wiederkehr des Gleichen – und glaubt daran, dass unsere Geschichte grundsätzlich wandlungsfähig ist, also auch gestaltbar, also auch erlösungsfähig – allem gegenteiligen Anschein zum Trotz.

Diesem Anschein nach hat die Geburt Jesu ja tatsächlich wenig verändert in unserer Welt: Die Mächte dieser Welt – Gewalt, Angst, Selbstsucht – regieren weiterhin. Aber eigentlich fehlt ihnen dazu jede Basis: Der Tod, dieser letzte Angel- und Zielpunkt aller Angst und Gewalt, hat durch die Geburt und das Leben, durch das Sterben und Auferstehen Jesu ja eigentlich kein Recht mehr. Denn so schwer uns das zuweilen fallen mag, so schwer uns dieser Glaube zuweilen über die Lippen kommen mag: Wir dürfen mit der Gegenwart Gottes nicht erst am Ende, sondern inmitten unserer Geschichte rechnen – inmitten unserer persönlichen wie auch unserer Weltgeschichte. Weihnachten ist also eigentlich ein Osterfest, ein Fest anlässlich der Möglichkeit tatsächlicher Neuanfänge und Neuaufbrüche durch die wirksame Gegenwart Gottes in dieser Welt.

Das aber könnte dem letztlich lauten und bewegten Charakter unserer Neujahrsfeiern sogar einen neuen Sinn geben: Neujahr als Fest der Unruhe. Neujahr als Fest der beunruhigenden Überzeugung, dass nicht alles so weitergehen muss, wie es angesichts der Machtstrukturen unserer Welt unabänderlich scheint. Neujahr als Fest der subversiven Erinnerung daran, dass die politischen Ratgeber dieser Welt, dass Gewalt, Angst und Selbstsucht keine legitime Basis mehr haben, und dass eine andere Politik, eine andere Kirche, ein gutes Leben für alle möglich sind. – Das wünsche ich Ihnen und mir.